Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 25 (1921)

Rubrik: Dramatische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

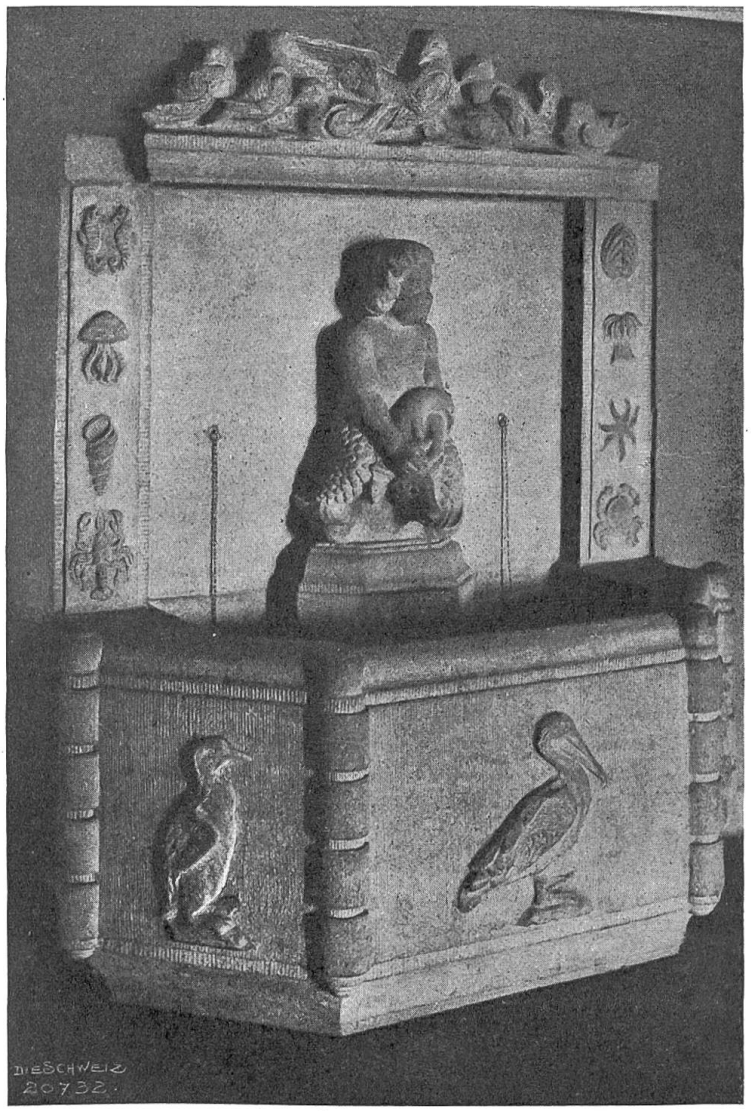
baues. Am Abwartsportal (S. 339) übertraf sich die Künstlerin selbst. Dort gewahren wir in originellster Zusammenstellung Schlüsselbunde—das Zeichen des Pförtners—Hammer, Zangen und andere Werkzeuge handlicher Geister, als Schlußstein über die Tür eine Schwalbenmutter, die ihre Jungen im Neste füttert. Der köstlich munteren Erfindung dieser Motive stand eine gediegene und sorgsame Durchführung zur Seite, so daß ein restlos gelungenes Werk entstehen konnte. Ist das vergangene Jahr die an erhabenen Schöpfungen fruchtbarste Periode in dem Schaffen Ida Schaers, so darf die Zeit um 1916/17, in der die Chamer Arbeit und u. a. der besprochene Knabenakt entstanden, als ihre heiterste und lebensfroheste gelten.

In dem hohen sittlichen Ernst Ida Schaers paart sich ein imponierendes technisches Können mit einer Kunstempfindung, der alles Unechte und Aeußerliche fernliegt. In Anbetracht der Sublimierung des Gedanklichen, die sich in ihr vollzogen hat, und der lapidaren Formengebung, die ihr zu Gebote steht, wird das für sie wahrhaft befreiende Werk nicht ausbleiben. Wir schauen mit Hochachtung auf ihre vergangene Wirksamkeit, mit Erwartung auf ihre künftige.

Dramatische Rundschau II.

Von Gian Bundi, Bern.

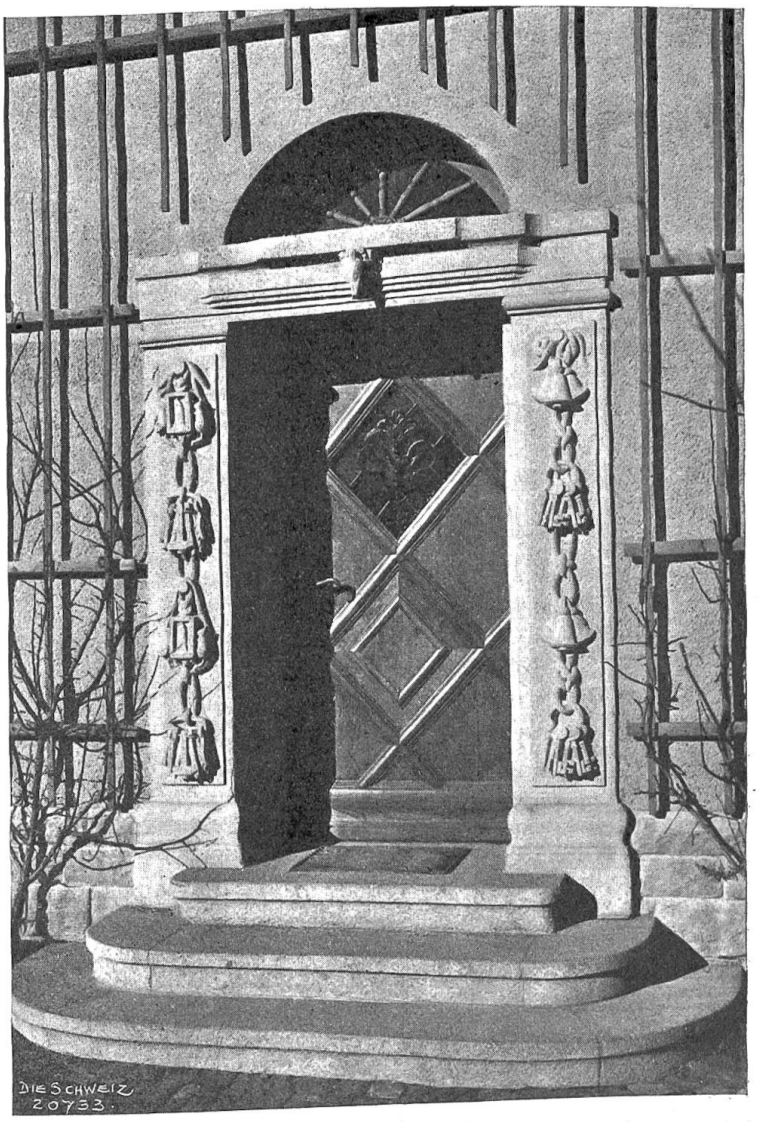
Das Berner Stadttheater steht am Ende eines Winters, in dessen Verlauf es sich entscheiden mußte, ob überhaupt ein regelmäßiger Theaterbetrieb unter den durch den Krieg verursachten Verhältnissen noch weitergeführt werden könne. Die Frage wurde schließlich nach langen, mühsamen Verhandlungen mit dem Gemeinderate, der das gewichtigste Wort in diesen Dingen spricht, bejaht, zugleich allerdings beschlossen, durch Einschränkungen, die vor allem die große Oper betreffen, die Ausgaben wesentlich zu verringern. Inwieweit dadurch auch die Einnahmen verringert werden, wird das nächste Spieljahr lehren. Der Gemeinderat hatte die Zulassung eines Theaterbetriebes 1921/22 einfach davon abhängig gemacht, daß ein gleichschwebendes Budget hergestellt werde, das genügende Sicherheit biete. Schon aus dieser Tatsache mag man ersehen, daß das Berner Stadttheater in Tat und Wahrheit, wenn auch nicht formell, ein städtisches Unternehmen ist. Das Gebäude, in dem gespielt wird, gehört der Stadt, und nur durch die Subventionen, die aus dem Stadtsäckel fließen, kann der Betrieb ermöglicht werden. Eine Gesellschaft, die das Theater führt, existiert sonderbarerweise nicht. Der Gemeinderat hat einen Verwaltungsrat gewählt, der einzig ihm verantwortlich ist, und so fallen letzten Endes



Ida Schaer-Krause, Zürich und Architekten Knell & Häßig, Zürich. Brunnen am Schulhaus in Cham (1917).

die Schulden der Stadtkasse zur Last. Als man diese Organisation traf, handelte es sich lediglich um ein Provisorium — es sollte ein „Theaterverein" gegründet werden, der das Theater geführt hätte; die Kriegssorgen aber haben diese Gründung bis heute hintertrieben.

Künstlerischer Leiter des Berner Stadttheaters war von 1914 bis zum Frühjahr 1920 Albert Kehm, heute Intendant des Württembergischen Landestheaters in Stuttgart. Ihm ist zu verdanken, daß im Verlaufe des Krieges aus dem früher in alter Tradition schlecht und recht dahinlebenden Stadttheater eine Bühne von modernem Schnitt wurde. Und an diese Schöpfung konnte der neue Leiter Carl Ludwig Peppler anschließen. Peppler war im letzten Jahre der Aera Kehm als Charakterspieler engagiert und führte zugleich Regie in Oper und Schauspiel. Diese glückliche Doppelbegabung ließ ihn auch als besonders geeigneten Kandidaten für die Direktion erscheinen. Er ist zugleich ein ausgezeichneter Darsteller moderner Richtung und ein energischer Organisator. So hat sich im Winter 1920/21 das Berner Stadttheater in den vorgezeichneten Bahnen glücklich weiter entwickelt und Kämpfe, wie sie in Zürich in den letzten Monaten durchgefochten werden mußten, blieben uns erspart.



Ida Schaer-Krause, Zürich. Abwartsportal am Schulhaus in Chom (1915).

Daß bei einer Bühne, die so stark wie die unsrige von den Tageseinnahmen abhängt, ein Spielplan nicht ausschließlich nach künstlerischen Gesichtspunkten aufgebaut werden kann, wird jedem selbstverständlich sein, der sich je in solchen Betrieben umgesehen hat. Doch ist durchaus anzuerkennen, daß das Niveau einer vornehmen Bühne nie verlassen worden ist. So bemühte man sich, sogar in der Oper, aus dem ewigen Einerlei der Repertoirestücke herauszukommen. Es wurden, was für eine mittlere Bühne durchaus nicht wenig ist, im Laufe des Winters vier musikalische Werke von ausgesprochen modernem Charakter herausgebracht: Kienzls „Kuhreigen", d'Alberts „Tote Augen", Schoecks „Don Ranudo", und Friedrich Kloses dramatische Symphonie „Ilsebill", also ein Oesterreicher, ein „Internationaler" und zwei Schweizer kamen zu Wort. Der köstlichen komischen Oper „Don Ranudo" von Schoeck ging es hier wie an anderen Orten, sie entzückte die Kenner und ließ das große Publikum kalt. Anders Kloses „Ilsebill". Dieses edle Werk wirkt dank seiner menschlich ergreifenden Handlung auf den naiven Hörer nicht weniger als auf den Fachmann. So war hier die Brücke zwischen Kunst und Kasse in glücklichster Weise geschlagen. Es ist schwer zu begreifen, warum die schweizerischen Bühnen dieser Schöpfung gegenüber bisher so frostig geblieben sind. Wohl stellt der Komponist große Anforderungen, namentlich an Orchester und Chor, was aber Bern zustande brachte, sollten Basel und Zürich auch vermögen (S. „Die Schweiz" XXIV, S. 223).

Aus den alten Repertoire-Opern erwiesen sich „Margarethe" und „Die lustigen Weiber" auch heute noch lebendig wirksam; die Stunde der „Hugenotten" aber scheint nun endgültig geschlagen zu haben. Wagner war mit „Tannhäuser", „Siegfried" und den „Meistersingern"

vertreten. Auch hier ist eine gewisse Ermüdung des Publikums deutlich spürbar. „Don Juan" und „Fidelio" aber glänzen in ewiger Frische, und nicht minder läßt sich das behaupten von Lortzings „Undine", deren liebenswürdige Romantik ihren Zauber noch nicht verloren hat. In der Berner Aufführung des „Don Juan" war neu die äußerst sorgfältige Behandlung, die Kapellmeister Dr. Nef den Secco-Rezitativen hat angedeihen lassen. In wochenlanger mühsamer Arbeit sind diese Teile der Partitur neu durchgearbeitet worden, und nun wissen wir, daß Mozart auch in den für den ersten Blick unerheblich scheinenden Rezitativen der große Dramatiker ist. Die musikalischen Leiter Dr. Albert Nef, Hohlfeld und Gerritsen haben im Laufe des Winters reiche und ersprießliche Arbeit geleistet.

Im Schauspiel legte Peppler besonderes Gewicht auf die sogenannten „klassischen" Stücke, die nicht nur „für die Jugend" schnell herausgeworfen, sondern szenisch und darstellerisch eine geradezu vorbildliche Durcharbeitung erfuhren. Erstaunlich erschien dabei namentlich die Tatsache, daß zwei Jugenddramen von Schiller und Goethe heute fast modern anmuten: „Kabale und Liebe" und „Stella". Daß Goethes „Stella", dieses von innerster Leidenschaft durchflutete Liebesdrama, so selten gegeben wird, bleibt jedem unverständlich, der die von Peppler mit eindringenderem Verständnis geleitete Aufführung in Bern gesehen hat. Von Schiller hörten wir außer dem genannten Stücke „Die Räuber", „Maria Stuart" und „Die Jungfrau von Orleans", von Goethe den ersten Teil des „Faust". Auch in diesem gewaltigen Werke, das dem Regisseur schier unlösbare Aufgaben stellt, mußte man die Geschicklichkeit und den Geschmack der Regie bewundern. Daß auch Shakespeare bei dieser künstlerischen Gesinnung nicht zu kurz kam, ist selbstverständlich; „Was ihr wollt", „Richard III." und „Othello" wurden in wohlvorbereiteten Aufführungen herausgebracht.

Die modernste Richtung war vertreten durch Georg Kaisers expressionistisches Drama „Gas", das dank seiner geschlossenen Handlung und dem aktuellen Gedankeninhalt in Verbindung mit einer höchst originellen Inszenierung (von unserem ausgezeichneten Theatermaler Ekkehard Kohlund) die Hörer stark interessierte. Weniger erfreulich war Schönherrs allzu grelle „Kindertragödie". Als Größter unter den Modernen aber erschien Strindberg mit seinem poesievollen Märchenspiel „Schwanenweiß", als schärfster und genialster Komödiendichter Bernhard Shaw, dessen „Arzt am Scheidewege" uns einen der anregendsten Theaterabende brachte. Gerhardt Hauptmann war nicht sehr glücklich vertreten mit seiner „Elga"; man gewann ihn aber wieder in seinem „Hannele", dieser wahrhaft echten „Kindertragödie".

Nicht sehr glücklich war Peppler in der Wahl der Werke schweizerischer Autoren. Das erste Stück, das aufgeführt wurde, war so schwach, daß es besser ganz verschwiegen bleibt, und das zweite „Der Brand von Rom" von Stefan Markus gab zwar den Anlaß zu einer ganz ausgezeichneten Aufführung, konnte aber als Dichtung nicht erwärmen.

In seiner Eigenschaft als genialer Darsteller aber erntete Peppler wahre Triumphe als Cyrano in Rostands wundervoller romantischer Dichtung „Cyrano von Bergerac", als Mephisto, Richard III. und Nero im genannten Stücke von Markus.

Es wird kaum Ihr Wunsch sein, hier eine Aufzählung der am Berner Theater wirkenden Künstler und ihrer Leistungen zu veröffentlichen; ich beschränke mich daher auf einige Gastspiele. Wir hörten drei Stützen der Reinhardt-Bühnen: Else Heims als entzückende Minna von Barnhelm, Moissi als junger Maler in Shaws „Arzt am Scheidewege", als Lehrer Gottwald in „Hannele", und als Handwerksbursch in Tolstois Skizze „Er ist an allem schuld" (nämlich der Alkohol), und endlich Eduard von Winterstein als „Faust" und „Jago". Moissi war für uns keine Ueberraschung, wir haben ihn schon oft auf unserer Bühne gesehen, ja, wenn das Theater sich nach einem vollen Hause sehnt, so braucht es nur diesen Künstler mit der so sonderbar rührenden Stimme kommen zu lassen. Winterstein aber war eine Ueberraschung, fehlt er doch bis jetzt auf der Liste der gastierenden Schauspieler. Sein „Jago" ist eine Charaktertype von wundervoller Geschlossenheit, ein italienischer Spaßmacher, der sehr nach Kneipe riecht und den Othello mit seinen prachtvollen tiefen Vertrauenstönen in aller Gutmütigkeit hinters Licht führt. In der Darstellung des „Faust" legt Winterstein das größte Gewicht auf den leidenschaftlichen Denker, dem das Sehnen fast die Brust sprengt. Jedenfalls eine der interessantesten Gestalten unter den modernen deutschen Schauspielern.

Mit der letzten Aufführung der „Ilsebill" am 30. April ist nun diese bang ersorgte Winter-Spielzeit noch leidlich zu Ende gegangen. Es folgte noch eine Mai-Spielzeit, die das Personal auf eigene Gefahr durchführte, wobei naturgemäß vor allem auf gute Einnahmen gesehen wurde. Dennoch hatte sie ein künstlerisches Ereignis erster Ordnung: die Aufführung des von Hoffmannsthal erneuerten Mysterienspiels „Jedermann" von Nikolaus Manuel auf dem Münsterplatz. Doch hierüber mehr im nächsten Heft!

□ □ □

Ida Schaer-Krause, Zürich. „Rumänin". Grüner Marmor (1917).
Phot. Hans Ebner, Winterthur.